

DAS KLOSTER WALDSASSEN INNERHALB DER OBERPFÄLZER KLOSTERLANDSCHAFT DER NEUZEIT

von Klaus Unterburger, Regensburg

In der Oberpfalz haben sich im konfessionellen Zeitalter komplexe religionsgeschichtliche Umbruchsprozesse vollzogen. Selbst wenn man sich vereinfachend auf das kuroberpfälzer Gebiet beschränkt, so war man nicht nur mit einem fünffachen, herrschaftlich verordneten Glaubenswechsel konfrontiert, sondern es kann – auch bedingt durch die Distanz zum Heidelberger Hof – zu einer starken, tendenziell widerständigen regionalen Identitätsbildung gegen die fürstliche Religionspolitik.¹ Als die Oberpfalz pfandweise ab 1621 und endgültig ab 1628 an Bayern fiel, setzte die obrigkeitliche Rekatholisierung ein.² Während in Altbayern, wie auch sonst in der Vormoderne, sich religiöse Prozesse langsam vollzogen und das Herkommen stets ein dominierender Faktor gewesen ist, stand die bayerische Religionspolitik in der Oberpfalz gleichsam vor einem Neustart. Geblieben war im Wesentlichen das Pfarrennetz; der Anspruch der Bischöfe von Regensburg, in kleineren Teilen von Bamberg und Eichstätt, auf diözesane Jurisdiktion bestand fort, musste aber erst neu ausgehandelt und etabliert werden. Ob es neben den Pfarreien auch wieder Klöster und Ordensgemeinschaften geben sollte, stand zur Disposition, ebenso wie die Ausgestaltung der staatlichen Instanzen, die den Glauben überwachen und die Kirche kontrollieren sollten. Der Oberpfälzer Neustart bewirkte, dass sich hier eine gegenüber Altbayern durchaus distinkte kirchliche Landschaft ausgebildet und das Klosterwesen ein anderes Gepräge bekommen hat. Die folgenden Ausführungen gehen in zwei Schritten vor: a) Zunächst wird die Frage nach dieser Eigenheit der Oberpfälzer Klosterlandschaft in der Neuzeit gestellt, die das Resultat der Umbruchsprozesse durch Reformation und Gegenreformation gewesen ist; b) in einem zweiten Schritt

1 Armin Heigl, *Cuius regio, eius religio? Vom Versuch die Oberpfälzer zu Calvinisten zu machen* (Regensburger Beiträge zur Regionalgeschichte 6), Regensburg 2009; Volker Press, *Die Grundlagen der kurpfälzischen Herrschaft in der Oberpfalz 1499–1621*, in: *VHVO* 117 (1977) 31–67.

2 Walter Ziegler, *Die Rekatholisierung der Oberpfalz*, in: Ders., *Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 151), Münster 2008, 274–300.

ist die Frage zu stellen, welche Rolle Waldsassen in dieser spielte, noch mehr aber umgekehrt, ob die Oberpfalz als monastische Landschaft das Selbstverständnis der Waldsassener Mönche prägte, oder ob sich die klösterliche Identität aus anderen Bezugspunkten und Netzwerken speiste.

1. Reformation, Gegenreformation und die Eigenart der Oberpfälzer Klosterlandschaft

Vor der Reformation war die Kuroberpfalz stark benediktinisch geprägt; in den Pfalz-Neuburger Teilen des Nordgaus und in der Pfandschaft Cham existierten hingegen keine Klöster im Mittelalter. Benediktinerklöster bestanden in Kastl, Michelfeld, Weissenohe, Reichenbach und Ensdorf, Zisterzienerklöster in Waldsassen und Walderbach. Hinzu kamen die Prämonstratenser in Speinshart; in der Oberpfalz als wirtschaftlich starker, aber sehr kleinstädtisch geprägter Region hatten die Mendikanten nur zwei Klöster, nämlich das Franziskanerkloster in Amberg und das Augustinereremitenkloster in Schöenthal. Frauenklöster waren das Birgittinnenkloster in Gnadenberg, die Zisterzienserinnen in Seligenporten und Pielenhofen und die Dominikanerinnen in Schwarzhofen.³

Auch in der Oberpfalz haben sich bereits in vorreformatorischer Zeit frömmigkeitsgeschichtlich Veränderungen vollzogen. Wie überall blieb natürlich die *Devotio antiqua* die Basis: Entscheidend war das *opus operatum*, das Gott dargebrachte Gebet und Opfer; die Logik der mittelalterlichen Stiftung gab materielle Gaben, damit Geistliche, vor allem natürlich klösterliche Gemeinschaften, dafür geistliche Gegengaben erleben konnten. Die spätmittelalterliche *Devotio moderna*, die an Einfluss gewann, war die Frucht von zunehmender Verstädterung und zunehmender Literalität der Bevölkerung, aber auch und damit zusammenhängend, einer intensivierten Seelsorge: Jeder Christ sollte individuell und persönlich Christus nachfolgen, sein Leiden und Sterben bewusst emotional nachvollziehen und durch Beichte und Sakramentempfang gestärkt den eigenen Alltag heiligen.⁴ Natürlich ist die Scheidung zwischen beiden Frömmigkeitsformen überaus abstrakt, in der Realität existierten beide immer nebeneinander, häufig sogar in derselben Person. Zudem blieb die Frömmigkeit der Stiftungen und des *Opus operatum* auch im Spätmittelalter grundlegend, auch wenn gerade die Predigt der Mendikanten in

3 Achim Fuchs, Die Klöster. Das Fürstentum der Oberen Pfalz unter kurpfälzischer Herrschaft, in: Karl-Otto Ambronn/Maria Rita SAGSTETTER (Hg.), Das Fürstentum der Oberen Pfalz. Ein wittelsbachisches Territorium im Alten Reich (Ausstellungskataloge der Staatlichen Archive Bayerns 46), München 2004, 181–195.

4 Arnold Angenendt, Offertorium. Das mittelalterliche Meßopfer (Liturgiewissenschaftliche Quellen und Forschungen 101), Münster 2013, 408–417, 439–442.

den Städten die Gläubigen immer mehr zu Gewissensbildung, Selbstreflexion und individueller Verchristlichung erziehen wollte.

Die Reformation vollzog sich in der Kuroberpfalz zunächst von unten, während die Kurfürsten Ludwig V. (reg. 1508–1545) und Friedrich II. (reg. 1544–1556) eine weitgehend desinteressiert-neutrale Religionspolitik verfolgten und sich eng an Kaiser Karl V. anlehnten. Lutherische Tendenzen gab es am Neumarkter Hof Friedrichs II., aber auch in Städten wie Weiden, Cham, Nabburg, Kemnath und Neunburg vorm Wald.⁵ Hier ging es noch kaum um ein konfessionelles Luthertum, eher um bessere und schriftgemäße Predigt, deutschen Gottesdienst mit Reichung des Laienkelchs und um deutsche Messgesänge. In Amberg gewann diese Reformpartei im Rat ab 1538 die Oberhand, wurde aber von Pfarrer Georg Helbling in St. Georg (Pfarrer dort 1538–1553) und den Franziskanern bis 1555 bekämpft. Die Oberpfalz hatte einen starken landsässigen Adel, der vielfach Hammerwerke betrieb. Auch dieser öffnete sich seit den 1530er Jahren der evangelischen Predigt.⁶

Mit dem Regierungsantritt Ottheinrichs (reg. 1556–1559) 1556 wich die Zurückhaltung der Regierung zugunsten der offiziellen Propagierung des Luthertums; man konnte meist von oben an das anknüpfen, was sich bereits von unten her vollzogen hatte.⁷ Die Klöster hatten Ottheinrichs Kirchenordnung einzuführen, wurden aber zu seinen Lebenszeiten nicht aufgehoben; es waren lutherische Klöster, die nicht nur als grundherrschaftliche Einheiten weiterbestanden. Auch in Waldsassen lebten Prior und Konvent zunächst mit der lutherischen Gottesdienstordnung weiter, ohne dass man sich dort wohl bewusst gewesen wäre, einen größeren Bruch vollzogen zu haben. Im 16. Jahrhundert hatte die Kurpfalz sukzessive durch Abtsabsetzungen, Treueeide, Besetzungen des Stiftslands und schließlich die Einsetzung von Administratoren die eigene Landeshoheit durchgesetzt, immer in der Sorge, dass konkurrierende kaiserliche und vor allem böhmische Ansprüche im Wege stehen könnten.⁸

5 Johann Baptist Götz, Die religiöse Bewegung in der Oberpfalz von 1520 bis 1560 (Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes 10/1 und 10/2), Freiburg i. Br. 1914, 11–31, 70–113.

6 Ebd. 113–134; Klaus Köhle, Landesherr und Landstände in der Oberpfalz von 1400–1583. Sozialstruktur und politische Repräsentanz eines frühneuzeitlichen Territoriums, (Miscellanea Bavarica Monacensia 16), München 1969; Dirk Götschmann, Oberpfälzer Eisen. Bergbau und Eisengewerbe im 16. und 17. Jahrhundert (Schriftenreihe des Bergbau- und Industriemuseums Ostbayern 5), Theuern 1986.

7 Armin Kohnle, Ottheinrich: Leben und Wirken eines Reformationsfürsten, in: Hans Americh/Hartmut Harthausen (Hg.), Kurfürst Ottheinrich und die humanistische Kultur in der Pfalz, Speyer 2208, 11–29, hier 19–29; Götz, Religiöse Bewegung (wie Anm. 5) 134–192.

8 Götz, Religiöse Bewegung (wie Anm. 5) 60–70; Georg Brunner, Geschichte der Reformation des Klosters und Stiftlandes Waldsassen bis zum Todes des Kurfürsten Ludwig VI.

Ein radikaler Bruch mit den Strukturen der bisherigen Frömmigkeit sollte aber erst erfolgen, als die Pfälzer Kurfürsten ab 1559 zum Calvinismus übergingen. Der Reformation der Lehre müsse die Reformation des Lebens folgen, also aller „Aberglaube“, aller Kirchenschmuck und alle sakrale Praktiken, die den agrarischen Lebenszyklus dominiert hatten, etwa das Wetterläuten, Segnungen, religiöse Bilder, der Taufexorzismus und die Nottaufe, mussten abgeschafft werden; Wirtshäuser sollten geschlossen werden. Nichts Materielles sollte als verwandelt, sakral, religiös aufgeladen erscheinen.⁹ Nun wurden die Klöster, so auch Waldsassen, aufgehoben, und lediglich als Besitzeinheiten von weltlichen Administratoren verwaltet. Der Calvinismus stieß jedoch in der Oberpfalz auf massiven Widerstand; die Überzeugungen der Bevölkerung verbanden sich hier mit der mächtigen adeligen Landschaft. Dort, wo der landsässige Adel mit der Bevölkerung im Widerstand vereint war, bildete sich somit eine Oberpfälzer Landesidentität aus, das Bewusstsein, das Land gegenüber der Regierung zu repräsentieren. Hinzu kam, dass mit Kurprinz Ludwig (1539–1583) auch der Statthalter und mit Dorothea von Dänemark (1520–1580) auch die Witwe Friedrichs II. in ihrem Neumarkter Witwensitz überzeugt lutherisch waren. Dem Kurfürsten gelang es lediglich, aus Amberg die lutherischen Prediger auszuweisen und aus den Einkünften der aufgehobenen Klöster das Amberger Pädagogium zu errichten.¹⁰ Die Regierung Ludwigs VI., des bisherigen Statthalters in der Oberpfalz, war 1576–1583 nur ein vorübergehendes lutherisch-philippistisches Intermezzo; einige Oberpfälzer Ämter (Rötz, Waldmünchen, Neunburg) standen auch unter Kurprinz Johann Kasimir (1543–1592) und hielten am Calvinismus fest; mit dessen Regierungsantritt als Administrator für den minderjährigen Kurfürsten 1583 folgte die zweite Phase der versuchten obrigkeitlichen Calvinisierung. In Waldsassen wurde Stiftpfandherr Valentin Winsheim († 1592) „wie ein reudiger Hund“ erschlagen, da er verdächtigt wurde, mit Gewalt den Calvinismus durchsetzen zu wollen.¹¹ Unter Statthalter Christian von Anhalt (1568–1630) ging 1595–1621 die Amberger Regierung dann systematischer vor, vor allem über die Amberger Pädagogium ausgebildeten kirchlichen und weltlichen Eliten, so dass der Calvinismus zumindest stärker Fuß fassen konnte, ohne doch

(1583). Ein Beitrag zur Kirchen- und Kulturgeschichte der Oberpfalz. Nach archivalischen Akten und Urkunden bearbeitet, Erlangen 1901.

9 Heigl, *Cuius regio* (wie Anm. 1) 61–69.

10 Johann Baptist Götz, *Die erste Einführung des Calvinismus in der Oberpfalz 1559–1576* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 60), Münster 1933; Heigl, *Cuius regio* (wie Anm. 1) 74–77.

11 Johann Brunner, *Die Ermordung des kurfürstlichen Stiftpfandherrn Valentin Winsheim zu Tirschenreuth am 24. Febr. 1592. Ein Kulturbild aus der nördlichen Oberpfalz zur Zeit der Religionswirren, dargestellt nach den darüber im Staatsarchiv Amberg vorliegenden Akten*, in: *VHVR* 80 (1930) 173–199.

wirklich das Land zu durchdringen.¹² Während die einzelnen Untertanen, wollten sie nicht auswandern, höchstens versuchen konnten, die Partizipation an der obrigkeitlichen Religionspropagierung zu verweigern oder aber zu dissimulieren, war man in Verbindung mit den Landständen – de facto – nach Aufhebung der Klöster, also mit dem landsässigen Adel, stärker. Hier bildete sich eine gemeinsame Oberpfälzer Landesidentität aus, zumal die eingesetzten calvinistischen Prediger vielfach Landesfremde waren.

Dies war die Situation, als die Oberpfalz 1621 nach dem Sieg am Weißen Berg unter bayerische Verwaltung geriet. Die stufenweise einsetzende Rekatolisierung war primär ein Werk der Orden, zunächst vor allem der Jesuiten, die seit Ende 1621 sich im Amberger Schloss ansiedelten, dann ab 1624 im Franziskanerkloster. Als 1628 die Oberpfalz endgültig an Kurbayern abgetreten wurde, mussten alle protestantischen Prädikanten das Land verlassen; alle Untertanen, auch der Landadel, wurden nach einer Frist vor die Alternative der Annahme des katholischen Glaubensbekenntnisses oder des Landesverweises gestellt. Auch Zwangsmittel wie Bücherverbrennungen und die gefürchteten Dragonaden wurden nun eingesetzt, aber man versuchte doch, die zunächst widerstrebende Bevölkerung von innen her zu überzeugen.¹³ Die Jesuiten wirkten zunächst auch in den kleineren Städten, aus denen sie 1629 oft wieder abgezogen wurden; ihr fester Ausgangspunkt blieben die beiden Amberger Pfarreien St. Georg und St. Martin. Zur Ausbildung einer weltlichen Elite, aber auch des künftigen Klerus, sollte an St. Georg ein Jesuitenkolleg mit Seminar errichtet werden.¹⁴ Hierfür wurden zunächst die Einkünfte des Benediktinerklosters Reichenbach am Regen herangezogen. Da diese nicht genügend abwarfen, wurde stattdessen das Benediktinerkloster Kastl 1631 inkorporiert. Doch auch dessen Einkünfte reichten den Jesuiten nicht, auch wenn sie der Kurfürst zur Mäßigung ermahnte.¹⁵ Der Kollegbau an St. Georg erfolgte 1665–1669, das Seminargebäude wurde 1672–1674 vollendet und löste Provisorien ab. Bischof Albert von Törring (reg. 1613–1649) hatte seit

12 Johann Baptist Götz, *Die religiösen Wirren in der Oberpfalz von 1576 bis 1620* (Reformationsgeschichtliche Studien und Texte 66), Münster 1937, 229–281.

13 Friedrich LIPPERT, *Geschichte der Gegenreformation in Staat, Kirche und Sitte der Oberpfalz-Kurpfalz zur Zeit des dreißigjährigen Krieges*, Freiburg i. Br. 1901; Mathias Högl, *Die Bekehrung der Oberpfalz durch Kurfürst Maximilian I.* Nach Archiv-Akten bearbeitet. I: *Gegenreformation*, Regensburg 1903.

14 Wilhelm Gegenfurtner, *Jesuiten in der Oberpfalz. Ihr Wirken und ihr Beitrag zur Rekatolisierung in den oberpfälzischen Landen (1621–1650)*, in: *Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg* 11 (1977) 71–220; Philipp Schertl, *Die Amberger Jesuiten im ersten Dezennium ihres Wirkens (1621–1632)*, in: *VHVRO* 102 (1962) 101–194; 103 (1963) 257–350.

15 Josef Hanauer, *Die bayerischen Kurfürsten Maximilian I. und Ferdinand Maria und die katholische Restauration in der Oberpfalz* (Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg. Beiband 6), Regensburg 1993, 66 f.

Ende der 1620er Jahre den Plan betrieben, ein weiteres Kloster aufzulösen, um ein eigenes, bischöfliches Seminar zu gründen.¹⁶

Da die Jesuiten Seelsorge und Mission in den Landstädten nicht übernehmen wollten, wurde im 17. Jahrhundert ein ganzes Netz von Franziskanerklöstern und -stationen errichtet, entweder durch die bayerischen Franziskanerreformaten, oder durch franziskanische Reformorden wie die Kapuziner und die Paulaner. Die neuzeitliche Klosterlandschaft der Oberpfalz trägt deshalb vor allem ein franziskanisches Gepräge.¹⁷ Auch hierfür wurden teilweise die Gefälle der alten Klöster verwendet, etwa die der Reichenbacher Propstei Cham, die den Paulanern in Neunburg vorm Wald bzw. dann später in Amberg zufallen sollte.¹⁸ Viele der franziskanischen Klöster verdankten sich dann später aber auch den Stiftungen der Bürgerschaft. 1627 konnten die Franziskaner in ihr Amberger Kloster zurückkehren. Es folgte 1628 die Gründung in Pfreimd, 1631 in Cham, 1647 ließen sich die Franziskaner auf dem Amberger Maria Hilf-Berg nieder, 1658 in Kemnath und in Dietfurt, etwa zur gleichen Zeit in Neukirchen beim Hl. Blut, 1722 dann noch in Neunburg vorm Wald. Ähnlich, wenn auch in einer gewissen Konkurrenz zu diesen, die Ausbreitung der Kapuziner. Sie gründeten Niederlassungen 1627 in Neumarkt, 1657 in Vohenstrauß, 1685 in Schwandorf, 1706 in Burglengenfeld. 1669 bekamen auch die Augustinereremiten das Kloster Schönthal zurück, wo einige Ordensangehörige als Seelsorger bereits seit 1628 wieder wohnten. Aus dem gesagten wird deutlich, dass die Oberpfalz in der Neuzeit durch ein dichtes Netz von v.a. franziskanisch geprägten Bettelordensklöstern überzogen wurde. Sie spezialisierten sich auf Predigt und Beichte, dazu auf die Errichtung und Betreuung von Bruderschaften, also einer verchristlichten, frommen Elite. In den franziskanischen Kirchen, aber dann auch in den umliegenden Pfarrkirchen, wurden die Kreuzwegstationen eingeführt und die Kreuzwegandacht populär.¹⁹

16 Ebd. 55.

17 Alois Schmid, Die Klöster der Oberpfalz von der Rekatholisierung bis zur Säkularisation von 1802/03, in: Bernhard Löffler/Karsten Ruppert (Hg.), Religiöse Prägung und politische Ordnung in der Neuzeit. FS Winfried Becker, Köln 2006, 113–135, hier 120 f.

18 Vgl. Klaus Unterburger, Barockkatholizismus. Strategien der Seelsorge und der Verchristlichung der Bevölkerung im Franziskanerkloster Neunburg vorm Wald im 18. Jahrhundert, in: Tobias Appl/Manfred Knedlick, Einleitung, in: Dies. (Hg.), Oberpfälzer Klosterlandschaft. Die Klöster, Stifte und Kollegien der Oberen Pfalz (Beiträge zur Geschichte und Kultur der Oberpfalz 2), Regensburg 2016, 256–265.

19 „Die bayerischen Reformaten weihten zwischen 1730 und 1750 über 1000 Kreuzwege in verschiedenen Gotteshäusern ein.“ Egid Börner, Franziskaner, in: Walter Brandmüller, Handbuch der bayerischen Kirchengeschichte. II: Von der Glaubensspaltung bis zur Säkularisation, St. Ottilien 1993, 745–772, hier 758; Ernst Kramer, Kreuzweg und Kalvarienberg, Straßburg 1957.

Die Oberpfalz wurde vor allem mit Hilfe der Klostereinkünfte rekatholisiert. Bereits 1628 hatte sich der Kurfürst zunächst auf 12 Jahre von Kaiser und Papst bestätigen lassen, die Gefälle der alten Klöster selbst zu verwenden, den bischöflichen Ordinariaten aber 1/3 davon abzugeben. 1647 erfolgte erneute eine Verlängerung um 15 Jahre.²⁰ So uneinig sich Regierung und Bischöfe über die genaue Aufteilung waren, so einig war man sich darin, dass die Stiftungen besser und anders verwendet werden sollten, als es eigentlich die Absicht der Stifter gewesen ist, dass die alten Prälatenklöster also nicht einfach restituiert werden sollten. Während die Bischöfe das Geld für die Instandsetzung der Kirchen und die Anschaffung liturgischer Geräte verwenden wollten, ging es dem Kurfürsten um die Finanzierung der Seelsorge, vor allem der Jesuiten, und damit auch um die Ausbildung der Seelsorgskleriker.²¹ In den leerstehenden Klöstern verwalteten Klosterrichter die Einnahmen; ein Teil derselben wurde zur Finanzierung eines Klosterpfarrers verwendet. So konnten die Versuche der Benediktiner, von ihren alten Klöstern aus in der Oberpfalz ebenfalls als Missionare zu wirken, nur als störend empfunden werden. Es war vor allem der in nordöstlichen Oberpfalz geborene Oberaltaicher Abt Veit Höser (reg. 1614–1634), der unermüdlich für dieses Projekt agierte, da er so hoffte, die Klöster für den Orden wieder zu erhalten.²² Er stieß freilich auf die Ablehnung der Amberger Regierung und der bischöflichen Ordinariate; von ihren ursprünglichen Klöstern hielt man die benediktinischen Missionare, die 1627–1630 immer zu zweit einen Missionsstützpunkt bezogen, fern.

Doch nicht nur die monastische Landschaft unterschied sich in der Oberpfalz massiv von derjenigen des Mittelalters, sondern auch der Weltklerus. Die Pfarreien hatten ja in der protestantischen Periode weiterbestanden; die Ernennung zog nun kategorisch der Kurfürst an sich. Grundsätzlich standen viel zu wenig Weltpriester zur Verfügung. Zahlreiche Pfarreien wurden nun zusammgelegt, viele Pfarrhöfe und Kirchen in kleineren Orten waren ohnehin baufällig; Hilfsgeistliche wurden kaum angestellt. So wirkten in der neuzeitlichen Oberpfalz vergleichsweise wenige Weltpriester, da vor allem die unterpfarrliche Schicht stark dezimiert war.²³ Die entstehende Struktur entsprach so in vielem dem, was in der protestantischen Zeit eingerichtet wurde, auch wenn die Bischöfe im Laufe der Zeit ihre Rechte bei Präsentation und Visitation ausbauen konnten.

20 Hanauer, Kurfürsten (wie Anm. 15) 136–154.

21 Ebd. 142 und 68.

22 Angelus Sturm, Die Benediktinermission in der Oberpfalz während des Dreißigjährigen Krieges, in: StMGBO 51 (1933) 218–230; Hans Niedermeier, Benediktinermissionäre zur Zeit der Gegenreformation in der Oberpfalz, in: Die Oberpfalz 59 (1971) 199–205.

23 Adolf Schlosser, Die Erneuerung des religiös-kirchlichen Lebens in der Oberpfalz nach der Rekatholisierung (1630–1700). Eine zusammenfassende Darstellung, Düren 1938, 31–38; Hanauer, Kurfürsten (wie Anm. 15) 146; Högl, Bekehrung (wie Anm. 13) 24 und 33.

Als das Indult zur Unterdrückung der Klöster zum zweiten Mal auslief, erreichte der Regensburger Bischof Franz Wilhelm von Wartenberg (reg. 1649–1661) am Kurfürsten vorbei in Rom, dass er nun vier Jahre lang die Kloster-einnahmen für sich bekommen würde. Hierüber empört entschied Kurfürst Ferdinand Maria (reg. 1651–1679) erst jetzt, Ende des Jahres 1661, dann lieber die Klöster zu restituieren. In bald einsetzenden Verhandlungen erreichte Regensburg, noch vier Jahre, unter Beteiligung der anderen beiden Ordinariate, die Einkünfte beziehen zu dürfen. Der Eichstätter Bischof glaubte, dass der Papst plane, selber Administrator der Oberpfälzer Klöster zu werden und so die Einkünfte an seine Kurie umzuleiten.²⁴ Die vor allem auf Drängen des bayerischen Prälatenstandes nun vollzogene Klosterrestitution war nicht vollständig.²⁵ Neben Kastl wurden auch die Birgittinnen von Gnadenberg und die Zisterzienserinnen von Pielenhofen für aufgelöst erklärt, nach Seligenporten kamen dann Salesianerinnen. Bei der Wiederbesiedelung der Klöster ging der größte Widerstand von den bischöflichen Ordinariaten aus. Reichenbach wurde von St. Emmeram in Regensburg neu besiedelt, Ensdorf und Weißenohe von Prüfening, Michelfeld von Oberaltaich, Speinshart von Steingaden, Walderbach von Aldersbach und eben Waldsassen von Fürstenfeld. Die Existenz blieb überdies gefährdet. Der bayerische Kurfürst verfolgte schon bald erneut die Säkularisierung Waldsassens, ebenso wie diejenige des Klosters Prüfening und des Stifts Dietramszell. Trotz ortskirchlichen Widerstands wäre er in Rom vielleicht erfolgreich gewesen, wenn nicht der spanische Erbfolgekrieg die Pläne Max Emmanuels durchkreuzt hätte.²⁶ Die späte, widerstandsbehaftete Restitution hatte nun aber eine eigene Rechtsstruktur der Abteien in der Oberpfalz zur Folge: Sie galten als nichtstädtisch, also nicht in der bayerischen Landschaft verfasst, obwohl sie natürlich ebenfalls grundherrschaftlichen Einheiten vorstanden. Dies jedenfalls der bayerische Anspruch bei der Säkularisation 1802, der freilich rechtlich keinesfalls unstrittig war.²⁷ Man begründete dies damit, dass die Klöster mit der Aufhebung 1563 vollständiges Eigentum des Landesherrn wurden, ihre Wiedererrichtung also nur gnadenweise und jederzeit revozierbar erfolgt sei, indem die Klöster Besitz des Kurfürsten waren, der die Konvente dort nur vorübergehend habe wieder wohnen lassen. So anfechtbar diese Argumentation ist, sie weist doch darauf hin, dass sich in der Neuzeit in ganz Bayern das Gewicht zwischen Herrscher

24 Hanauer, Kurfürsten (wie Anm. 15) 150.

25 Ebd. 152–154.

26 Alois Schmid, Die Säkularisationspolitik des Kurfürstentums Bayerns im 18. Jahrhundert, in: Ders. (Hg.), Die Säkularisation in Bayern 1803. Kulturbruch oder Modernisierung? (Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte. Beiheft B 23), München 2003, 85–110, hier 90–92.

27 Karl Hausberger, Reichskirche Staatskirche „Papstkirche“. Der Weg der deutschen Kirche im 19. Jahrhundert, Regensburg 2008, 102 f.; Schmid, Klöster (wie Anm. 17) 132–134.

und Landschaft zugunsten des ersteren verschoben hat. In der Oberpfalz, wo die Stände noch gegen den Calvinismus ein lutherisches Landesbewusstsein repräsentiert haben, haben die Vorgänge der Rekatholisierung einen besonders starken Machtzuwachs des Kurfürsten gegenüber der Landschaft bedeutet; Maximilian I. (reg. 1597–1651) hatte 1628 die oberpfälzische Landschaft als Mitbestimmungsorgan zielbewusst ausgeschaltet.²⁸ Schon aus diesem Grund dürfte ein neuzeitlich-oberpfälzisches Landesbewusstsein bei Adel und Klöstern schwach ausgebildet gewesen sein. Waldsassen bildete überdies in gewisser Hinsicht eine Ausnahme, nicht nur wegen seiner Nähe zu Böhmen.

2. Die Oberpfälzer Klosterlandschaft im Waldsassener Selbstverständnis

Der weitgehende Neubeginn, der 1628 erfolgte und den bayerischen Kurfürsten von Herkunft und landschaftlicher Partizipation viel unabhängiger machte, hatte also ein neuartiges, von Altbayern deutlich unterschiedenes Kloster- und Kirchenwesen entstehen lassen. In einem zweiten Teil soll nun gefragt werden, welche Konsequenzen das für das Selbstverständnis und die Identität der Waldsassener Zisterzienser hatte.

Betrachtet man zunächst die Herkunft der Waldsassener Mönche, so wurde – nach der Fürstenfelder Übergangsphase, in der natürlich zahlreiche Konventualen von dort, also vor allem aus altbayerischen und schwäbischem Gebiet, kamen, die Oberpfälzer und vielfach auch die Stiftländer Herkunft die Regel. Schon kurz nach der Neubesiedelung wurden ja immer wieder auch einheimische Novizen aufgenommen.²⁹ In der Regel kamen die Waldsassener Konventualen nun aus dem Stifftland oder der Oberpfalz; eine Minderheit der Mönche stammte aber auch aus dem Egerland oder Böhmen, vereinzelt traten auch Schlesier ein wie der spätere Abt Alexander Vogel (reg. 1744–1756), der aus Sagan stammte. Hinzu kamen ab und an auch in entfernteren altbayerischen oder schwäbischen Gebieten gebürtige Novizen.³⁰

28 Matthias Schöberl, *Vom pfälzischen Teilstaat zum bayerischen Staatenteil. Landesherrliche Durchdringungs- und Religionspolitik kurpfälzischer und kurbayerischer Herrschaft in der Oberen Pfalz von 1595 bis 1648*. Dissertation, Regensburg 2006, 188–222.

29 Franz Binhack, *Geschichte des Cisterzienserstiftes Waldsassen von der Wiederherstellung des Klosters (1661) bis zum Tode des Abtes Alexander (1756) nach den Manuscripten des P. Dionysius Hueber*, Regensburg-Amberg 1888, 7–9.

30 Ebd. 51–58, 107–111. 169–172; Ders., *Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Wigand von Deltsh (1756–1792)* (Programm des K. Gymnasiums Eichstätt 1895/1896), Eichstätt 1896, 12–15; Ders., *Geschichte des Cisterzienser-Stiftes Waldsassen unter dem Abte Athanaius Hettenkofer vom Jahre 1800 bis zur Säkularisation (1803) nach handschriftlichen Quellen bearbeitet*, Passau 1897, 32–36; Johann B. Brenner, *Geschichte des Klosters und Stiftes Waldsassen*, Nürnberg 1837, 251–257.

Die frühneuzeitlichen Klöster existierten in der Oberpfalz keinesfalls isoliert voneinander. Analysiert man etwa die von Ulrich G. Leinsle vor kurzem edierten *Annales Speinshartenses*, so ist man auf den ersten Blick erstaunt, in welch enge Netzwerke die Abteien mit umliegenden Klöstern, aber auch den benachbarten Machthabern, selbst mit den lutherischen Markgrafen in Bayreuth, verbunden gewesen sind.³¹ Dies lässt sich ebenso für die Waldsassener Zisterzienser konstatieren, was sich auch in den Speinsharter Annalen spiegelt. Zu Disputationen und vor allem bei Festen, regelmäßig etwa am Fest des hl. Bernhard und am dritten Oktobersonntag als Kirchweihsonntag, predigten in Waldsassen auswärtige Äbte und Patres³², wie dies umgekehrt natürlich auch Waldsassener Äbte und Konventualen in anderen Klöstern taten, zum Norbertfest etwa in Speinshart oder zum Benediktsfest in Michelfeld.³³ Dann dienten die Klöster aber auch als Beherbergungsorte, Waldsassen etwa für die Reise in die böhmischen Bäder oder nach Prag.³⁴ Die Vernetzung mit den benachbarten Klöstern kam dann regelmäßig bei Wahl, Weihe und Beerdigung der Äbte zum Ausdruck, ebenso bei Profess- und Weihejubiläen der Äbte. Obwohl Waldsassen natürlich auch in die bayerische Zisterzienserprovinz und die oberdeutsche Zisterzienserkongregation eingebunden war und darin auch zeitweise wichtige Aufgaben übernommen hat – Abt Eugen Schmid (reg. 1724–1744) nahm etwa an der Generalkongregation 1738 in Cîteaux teil³⁵ –, so wird man doch konstatieren können, dass die Einbettung in einen monastischen Nahbereich und damit das Netzwerk zu nichtzisterziensischen Klöstern im Alltag wohl wichtiger gewesen ist. Besonders enge Beziehungen bestanden dabei zu den Klöstern in Eger, also den Franziskanern, den Dominikanern, den Jesuiten und den Kreuzherren, ebenso auch zu den Benediktinern in Michelfeld; auch zu den Franziskanern in Kemnath, zu den Benediktinern in Weissenhohe und Ens Dorf, zu den Jesuiten in Amberg und zu den Prämonstratensern in Speinshart gab es konstante Beziehungen, schon schwächer zum Oberpfälzer Zisterzienserkloster Walderbach, einer Waldsassener Filiation, die aber in Bezug auf Finanzkraft und Konventstärke mit Waldsassen nicht vergleichbar war.³⁶ Waldsassen leistete sich wie Speinshart ein Hausstudium,

31 Ulrich G. Leinsle (Hg.), (Hg.): *Annales Speinshartenses*. Die Jahrbücher der Prämonstratenserabtei Speinshart 1661–1770 (*Speinshartensia* 3), Pressath 2016.

32 Ebd. 123, 125, 133, 139, 155, 167, 169, 183, 185, 187, 191, 197, 199, 205, 213, 225, 237, 239, 247, 293, 303.

33 Ebd. 59, 89, 153, 163, 209, 213, 217, 225, 255.

34 Ebd. 39, 41, 91, 93, 95, 97; Binhack, Deltsch (wie Anm. 30) 9 f.

35 Binhack, *Geschichte* (wie Anm. 29) 88. 1761 war Abt Wigand Deltsch in Cîteaux. Ders., Deltsch (wie Anm. 30) 9.

36 Vgl. die bei Binhack erwähnten Prediger zu Jubiläen und Abtsbeisetzungen und die Mitkonsekratoren bei Abtsweihen: Ders., *Geschichte* (wie Anm. 29) 46, 88, 111 f., 188 f.; Ders., Deltsch (wie Anm. 30) 4, 11, 40; Ders., Hettkenkofer (wie Anm. 30) 21.

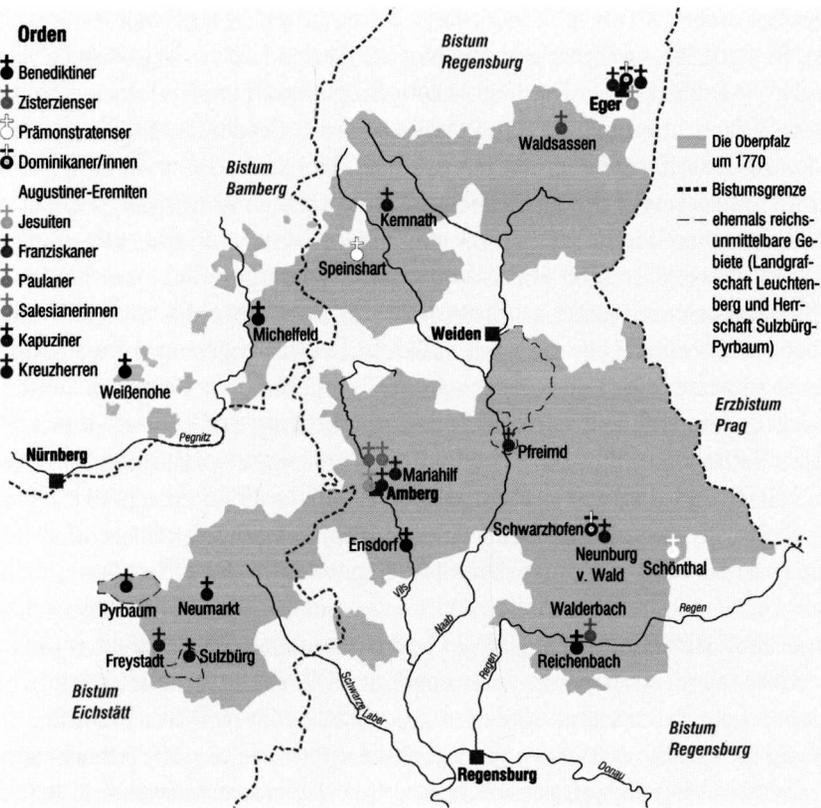


Abb.: Die Oberpfälzer Klosterlandschaft und ihre Verflechtungen am Ende des 18. Jahrhunderts (leicht angepasste Karte nach Tobias Appl – Matthias Knedlik (Hgg.), *Oberpfälzer Klosterlandschaft*. Die Klöster, Stifte und Kollegien der Oberen Pfalz, Regensburg 2016, 13, Graphiker: Walter Maag).

zu dem immer wieder feierliche Disputationen gehörten; ein Teil der Disputationsthesen wurde gedruckt und ist erhalten geblieben.³⁷ Auch als Disputanten wurden immer wieder auswärtige Gäste aus anderen Klöstern begrüßt. Besonders Wigand Deltsch (reg. 1756–1792) unternahm als Lektor, aber auch

³⁷ Ulrich Leinsle, Disputationen an klösterlichen Schulen, in: Appl/Knedlik, *Oberpfälzer Klosterlandschaft* (wie Anm. 18) 152–157, hier 154; Georg Schrott, „Der unermässliche Schatz deren Büchere“. Literatur und Geschichte im Zisterzienserkloster Waldsassen (Studien zu Geschichte, Kunst und Kultur der Zisterzienser 18), Berlin 2003, 96 f.; Ders., *Waldsassener Buchdruck im 18. Jahrhundert*, in: VHVRO 85–132; Ders./Manfred Knedlick (Hg.), „Ein Thal des Seegens“. Lesebuch zur Literatur des Klosters Waldsassen, Kallmünz 1998, 89–94; Leinsle, *Festdisputationen in Prälatenklöstern*, in: Manfred Knedlick/Georg Schrott (Hg.), *Solemmitas – Barocke Festkultur in Oberpfälzer Klöstern* (Veröffentlichungen des Kultur- und Begegnungszentrums Waldsassen 1), Kallmünz 2003, 101–113; Binhack, Deltsch (wie Anm. 30) 36–38.

später in seiner Zeit als Abt, zahlreiche Disputationsreisen³⁸; nach seinem Tod löste die Aufklärung die scholastischen Methoden auch in Waldsassen zunehmend ab.³⁹ Bedeutsamer Studienort außerhalb des eigenen Klosters waren das erzbischöfliche Seminar in Prag; Waldsassener Studenten konnten im *Collegium Bernhardinum* wohnen.⁴⁰ Auch nach Rom schickte man zum Studium Konventualen.⁴¹ Was die klösterlichen Hausstudien anging, gab es einen Austausch zwischen den Klöstern; so konnten Speinsharter Prämonstranserfratres nach Waldsassen zu ihren philosophischen Studien geschickt werden.⁴²

Ein einkommensstarkes, neuzeitliches Zisterzienserkloster wie Waldsassen war also keine Welt, die nach außen hin völlig abgeschirmt war, sondern in eine monastische Landschaft vielfach eingebunden. Dennoch wird man vorsichtig sein müssen, vorschnell dadurch bedingt auf eine effektive Oberpfälzer Selbstidentifikation zu schließen. Zum einen spielte die Oberpfälzer Landschaft und damit erst recht der Oberpfälzer Prälatenstand kaum mehr eine Rolle, so dass dieses Band eines Zusammengehörigkeitsgefühls fehlte. Dann war das Netzwerk nicht zu allen Gegenden in der Oberpfalz gleich intensiv, insbesondere nicht zu den südlichen Landesteilen. Schließlich gehörten gerade auch Beziehungen nach Eger und Böhmen zum Waldsassener monastischen Netzwerk, so dass man zwar von einer intensiven regionalen Einbettung sprechen kann, aber kaum von einer spezifischen Oberpfälzer Identität.

Dem entspricht der vom ersten nachreformatorischen Abt Albert Hausner (reg. 1690–1710) angestrebte Prozess für Waldsassen mit seinem Stiftsland die Reichsunmittelbarkeit zu erlangen.⁴³ Hier konnte man sich auf die Reichsmatrikel von 1521 und eine Reihe mittelalterlicher Privilegien und Freiheiten stützen. Zu Beginn des 18. Jahrhunderts hatte ja auch etwa Ottobeuren seine Reichsunmittelbarkeit festigen können⁴⁴ und ein wenig später waren die Bemühungen des Abtes von St. Emmeram in Regensburg erfolgreich gewesen, in den Reichsfürstenstand aufgenommen zu werden.⁴⁵ Für Waldsassen schien

38 Leinsle, *Annales* (wie Anm. 31) 219, 255.

39 Georg Schrott, *Gottes-Gelehrtheit und Welt-Weißheit*. Wissenschaft in den vormodernen Klöstern der Oberen Pfalz, in: Appl/Knedlick, *Oberpfälzer Klosterlandschaft* (wie Anm. 18) 143–151, hier 147.

40 Hedvika Kuchařová, Das Studium Waldsassener Mönche am Erzbischöflichen Seminar und am Collegium Bernhardinum in Prag, in: Knedlik/Schrott, *Solemmitas* (wie Anm. 37), 95–100.

41 Bihack, *Geschichte* (wie Anm. 29) 50.

42 Leinsle, *Annales* (wie Anm. 31) 281, 321.

43 Ebd. 33.

44 Peter Blickle, Der Kampf Ottobeurens um die Erhaltung seiner Reichsunmittelbarkeit im 17. und 18. Jahrhundert, in: Ottobeuren 764–1964. Beiträge zur Geschichte der Abtei, Augsburg 1964, 96–118.

45 Egon Johannes Greipl, Abt und Fürst. Leben und Leistung des Reichsprälaten Johann Baptist Kraus von St. Emmeram zu Regensburg (1700–1762), Regensburg 1980, 114–125.

die Gelegenheit des Spanischen Erbfolgekrieges auf zwei Gründen besonders erfolgsversprechend zu sein. Abt Albert war eng mit dem aus Weiden stammenden Franz Ferdinand von Rummel (1644–1716) verbunden, der am Andreastag 1704 als Weihbischof und Propst von Ardagger und Alt-Bunzlau die neuerbaute Klosterkirche weihte. Rummel war Erzieher Kaiser Josephs I. (reg. 1705–1711) gewesen und auch mit dessen Mutter, Eleonore Magdalene von Pfalz-Neuburg, eng verbunden. 1706 wurde Rummel zum Bischof von Wien ernannt. Er schien dem Waldsassener Abt die Gewähr dafür, dass ein Prozess vor dem Wiener Hofrat um Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit von Erfolg gekrönt sein müsse. Hinzu kam die schwere Niederlage von Bayern und Frankreich bei Höchstädt 1704 im Spanischen Erbfolgekrieg, die den bayerischen Kurfürsten Max Emmanuel ins Brüsseler Exil fließen ließ. Joseph I. trat 1705 die Regierung an und erklärte die Reichsacht über ihn. Die Oberpfalz wurde aber dem Düsseldorfer Kurfürsten Jan Wellem (reg. 1679–1716) vom Kaiser übertragen. Nun schienen die Zeichen in Wien auf Erfolg zu stehen. Abt Albert Hausner und Pater Andreas Hees (1668–1729) reisten nach Wien, um die Oberpfälzer Landeshoheit abzuschütteln.⁴⁶

Freilich begann nun ein jahrelang sich hinstreckender Denkschriftenkrieg zwischen der Abtei und der Pfälzer Regierung in Amberg.⁴⁷ Während sich Waldsassen auf die Reichsmatrikel berief und darauf, dass die kaiserlichen und päpstlichen Privilegien nicht durch Zwang geraubt werden könnten und ein Verzicht Waldsassens im 16. Jahrhundert, der von der Kurpfalz erzwungen worden war, ungültig sei, berief man sich umgekehrt auf Seiten Ambergs bzw. Düsseldorfs auf die Anerkennung des Pfälzer Schutzes von 1537 bzw. 1543. Dies verband sich nun aber mit dem Streit darüber, wie denn die bayerische Restitution von 1669 zu interpretieren sei.⁴⁸ Während Waldsassen sich auf die päpstliche Bulle Clemens' IX. (reg. 1667–1669) berief, die von einer vollständigen Restitution aller vorherigen klösterlichen Rechte sprach, erklärte die Pfälzer Seite, alle Oberpfälzer Abteien seien nur noch durch einen landesherrlichen Gnadenerweis wiederhergestellt worden und unterstünden jedenfalls der weltlichen Landeshoheit. So sicher sich der Waldsassener Abt seiner Sache wohl anfangs gewesen ist, bald musste er erkennen, dass mit einer schnellen Entscheidung des Hofrats nicht zu rechnen war und der Prozess immer kostspieliger wurde.⁴⁹ 1708 reiste er zurück und übertrug die Angelegenheit einem Agenten. Die Pfalz war im Krieg für den Kaiser wohl als Verbündeter zu wertvoll, als dass er sie ernsthaft brüskieren konnte.

46 Bihack, *Geschichte* (wie Anm. 29) 35; Brenner, *Geschichte* (wie Anm. 30) 206 f.

47 Bihack, *Geschichte* (wie Anm. 29) 42–44, 58–68.

48 Vgl. ebd. v.a. 62–67.

49 Ebd. 37 f.

Eine prekäre Lage trat für die Abtei dann mit dem Tod von Abt Hausner ein; die Kurpfälzer Regierung wollte nun nicht nur die Bestätigung der Wahl des neuen Abtes Anselm Schnaus (reg. 1710–1724) mit der Anerkennung der Landeshoheit und der Aufgabe des Wiener Prozesses erzwingen; man besetzte und sequestrierte auch das Stiftland und sperrte alle Einkünfte.⁵⁰ Vergeblich versuchten sich der neue Abt und der Konvent der Anerkennung der Pfälzer Landeshoheit zu entziehen. Verhandlungen um den Wortlaut des Revers scheiterten, so dass Pater Liebhard Wagner (1669–1745) nach Düsseldorf und Frankfurt geschickt wurde, um Rekurs einzulegen.⁵¹ Doch für die 1711 anstehende Kaiserwahl war Jan Wellem für die Habsburger so wertvoll wie nie, so dass der Kurfürst auch persönlich die Waldsassener Bitten abblitzen ließ und ein Vergleich nicht zustande kam. Dieser wurde dann erst mit dem Rastatter Frieden von 1714 und des Wiedereinzugs Max Emmanuels in seine Länder möglich. Wie stark die Wirtschaftskraft des Klosters war, sieht man, dass der Abt dem bayerischen Kurfürsten nun 80.000 Gulden als „freiwillige“ Kontribution gab und der Prozess so stillschweigend beigelegt wurde. Der Kurfürst unterstützte den Abt dafür nun beim Ausbau der geistlichen und weltlichen Rechte im Stiftsterritorium.⁵² Der Kompromiss bestand also letztlich in einer theoretischen Unentschiedenheit der Argumente und einer praktischen Anerkennung der weltlichen Hoheit Bayerns; der Schwerpunkt verlagerte sich auf die innere Durchdringung des Stiftlandes. Dieser Zustand blieb im 18. Jahrhundert bestehen und erklärt wohl, dass es in Waldsassen zumindest Reserven gab, sich als Teil einer Oberpfälzer Klosterlandschaft zu verstehen.

Erst bei der Säkularisation der Jahre 1802 und 1803 wurde die Frage der Reichsunmittelbarkeit noch einmal virulent. Anders als bei den übrigen Oberpfälzer Abteien scheute man von bayerischer Seite – so die Instruktion an die mit der Inventarisierung beauftragten Kommissäre – nun davor zurück, Waldsassen durch kurfürstlichen Willensentschluss einfach wieder aufzuheben. Man fürchtete wohl konkurrierende Ansprüche aus Böhmen, wo Fürst Metternich (1773–1859) im nahen Königswart begütert war und ebenfalls Aspirationen hegte.⁵³ Die späte bayerische Anerkennung der Reichsunmittelbarkeit war aber nun nur die Kehrseite davon, dass dadurch die Säkularisation nach dem Reichsdeputationshauptschluss möglich wurde, nachdem es auf dem Regensburger Reichstag mit Einwilligung des böhmischen Gesandten zur Entschädigungsmasse für den bayerischen Kurfürsten zuteilt worden war.⁵⁴

50 Ebd. 58–68.

51 Ebd. 68–80.

52 Ebd. 80–83; Brenner, *Geschichte* (wie Anm. 30) 210.

53 Binhack, *Geschichte* (wie Anm. 30), 8–14; zum Ganzen auch: Alfons Maria Scheglmann, *Geschichte der Säkularisation im rechtsrheinischen Bayern*. III/2, Regensburg 1908, 231–302.

54 Binhack, *Geschichte Hettenkofer* (wie Anm. 30) 14–27.

Das eigene Selbstverständnis lässt sich wohl am besten aus der Literatur und der Selbstdarstellung in den Fresken der Klosterkirche erheben, besonders natürlich aus der festlichen Selbstinszenierung in den Feierlichkeiten zum 600-jährigen Klosterjubiläum von 1733.⁵⁵ Betont wurde in all diesen Medien die Verbindung mit den Anfängen, mit den Heiligen und Seligen des Ordens, mit dem legendarischen Gründungsheiligen Gerwig; betont wurden die Kontinuitäten, ausgeklammert die mehr als hundertjährige Unterbrechung des klösterlichen Lebens in der Zeit des Protestantismus.⁵⁶ Die weltliche Gewalt ist natürlich in der Gestalt des Markgrafen Diepold III. († 1146) und die bischöfliche in der Person des Kuno von Raitenbuchs (reg. 1126–1132) präsent; betont wird aber die Unabhängigkeit und Privilegierung des Klosters, das Land und Rechte fest als sein Eigentum erhalten hat. Vor dem Kloster habe es nur Wald und Wildnis gegeben, alles zivilisierte Land sei deshalb Stiftland. Zwar erklärte während der Oktav zur 600-Jahrfeier der Egerer Kreuzherr Franz Joseph Tunckhl von der Kanzel: „In ganz Oberen-Pfaltzer-Land ist kein Heiligers Hauß bekannt.“⁵⁷ Dennoch stand sicher kein Oberpfälzer Landesbewusstsein im Mittelpunkt der Predigten: Es war vielmehr die kontinuierliche Leistung des Klosters, die Natur übernatürlich zu verwandeln, zu heiligen und alle Zivilisation vor Ort erst zu begründen, die – immer mit apologetischen Nebenkontexten – im Mittelpunkt der barocken Predigt stand. Es war ein Dualismus Kloster gegen Welt, Licht gegen Finsternis, der diese Predigten bestimmte, die sich am Ende des Jahrhunderts – so Georg Schrott – auch entschieden gegen die Klosterkritik und den Indifferentismus der radikalen Aufklärung wandten.⁵⁸

Fazit

Die monastische Landschaft der Oberpfalz hatte innerhalb Kurbayerns eine ganz eigene Prägung. Durch die konfessionellen Umbrüche kam es nach der Rekatholisierung zu einem Neustart, bei dem die Landesherren sehr viel weniger auf Herkommen und traditionelle Rechte Rücksicht nehmen mussten. Obwohl die Rekatholisierung vorwiegend durch Ordensleute geleistet werden musste, hatte man lange Zeit an der Restitution der grundbesitzenden Abteien

55 Stefan W. Römmelt, „Ein ganz Verwunderungs-volle Scena“. Die Predigten zu den Säcularfeiern des 18. Jahrhunderts in Oberpfälzer Klöstern, in: Knedlick/Schrott, Solemnitas (wie Anm. 37) 141–155, v.a. 152–154; Schrott, Thal (wie Anm. 37) 98–106; Ders., Unermässliche Schatz (wie Anm. 37) 133–136.

56 Schrott, Unermässliche Schatz (wie Anm. 37) 88.

57 Ebd. 132; Franz Joseph Tunckl, Non est in Bojo Sanctior orbe Domus ..., Waldsassen 1733.

58 Schrott, Unermässliche Schatz (wie Anm. 37) 147–153.

wenig Interesse. Sie erfolgte nur eingeschränkt und mit Verspätung und auch nicht für alle Abteien. Stattdessen wurde die Oberpfalz zu einer regelrechten *terra franciscana*. Waldsassen aber stach unter den übrigen Oberpfälzer Klöstern bereits durch seine eminente Wirtschaftskraft heraus.

Analysiert man die Bedeutungsebenen des etwas inflationär gebrauchten Begriffs „Klosterlandschaft“ für die frühe Neuzeit, dann lässt sich aufgrund der differentiellen Bedeutungsschichten des damaligen Landschaftsbegriffs⁵⁹ etwas folgendes Resümee ziehen: Die Abtei war auf der einen Seite mit den umliegenden Klöstern engstens verflochten. Auf der anderen Seite kann man kaum davon sprechen, dass man sich als Teil eines Oberpfälzer Prälatenstandes gesehen hat, zu exzeptionell war die eigene Stellung, die auf die Reichsunmittelbarkeit zielte und zu eng war die Verbindung auch nach Böhmen. Die starke Wirtschaftskraft hatte nicht nur frühzeitig den prächtigen Kirchbau ermöglicht, sondern führte auch zu einer planmäßigen wirtschaftlichen und pfarrlichen Durchdringung des Stiftlandes, nachdem größere reichspolitische Ambitionen zum Scheitern verurteilt waren. Diese klösterliche Durchdringung und Vergeistigung des Landes mit seinen Pfarrkirchen und Pfarrhöfen ist aber heute für den aufmerksamen Beobachter noch in der Landschaft ablesbar.

Abstract

The monastic landscape of the Upper Palatinate had a special profile within the Bavarian Electorate. After the upheavals of the Protestant Reformation, the Bavarian dukes partially passed over the established privileges and rights of the dispossessed monasteries and promoted primarily the Franciscan Order. The Cistercian Abbey of Waldsassen had a unique position among all the monasteries of the region because of its enormous wealth. This influenced its relations to other communities in the surroundings. The abbey felt it was not so much a part of the regional prelates but aspired to a position of an imperial abbey and organized its large territory in a highly efficient way, especially the economic administration and the parish system. Even today, the spiritual development of the territory of Waldsassen can be seen by its impressive churches and vicarages.

59 Peter Blickle/Hans – Jürgen Lüsebrink/Jörn Sieglerschmidt, Art. „Landschaft“, in: Enzyklopädie der Neuzeit 7 (2008) 542–550.